

[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 39

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Doris Bieri

Die Medien geben bekannt ...

1950

Die Medien geben bekannt: Die Gewässerverschmutzung nimmt zu. Die Fische werden sterben. Das Trinkwasser ist in Gefahr.

Es geschieht nichts.

1960

Die Medien geben bekannt: Die Gewässerverschmutzung nimmt zu. Die Fische sterben. Das Trinkwasser ist in Gefahr. Die Luftverschmutzung nimmt zu. Die Pflanzen werden sterben.

Es geschieht etwas.

1970

Die Medien geben bekannt: Die Gewässerverschmutzung hat weiter zugenommen. Die meisten Fische sind tot. Das Trinkwasser wird knapp. Die Luftverschmutzung nimmt zu. Die Pflanzen sterben.

Es geschieht etwas mehr.

1980

Die Medien geben bekannt: Die Luftverschmutzung hat weiter zugenommen. Der saure Regen wird unseren Wald zerstört.

ren. Der Schwermetallgehalt in den pflanzlichen Nahrungsmitteln hat Höchstwerte erreicht. Das Trinkwasser wird knapp.

Es geschieht noch mehr, aber nicht genug.

1984

Die Medien geben bekannt: Die Luftverschmutzung nimmt weiter zu. Dreissig Prozent der Bäume sind bereits tot. Das Trinkwasser wird knapp.

Es geschieht wieder einmal etwas.

1990

Die Medien geben bekannt: Die Verschmutzung der Umwelt hat weiter zugenommen. Die Trinkwasserrationierung wird verschärft. Im Laufe dieses Jahres werden nun auch in den Aussenbezirken Smog-Alarmsirenen installiert. Die Aktion «Gesünder atmen» will mit Hilfe von Bundessubventionen Gasmasken verbilligt abgeben. Das Poster des letzten Baumes ist vergriffen.

Es geschieht viel, aber nicht genug.

1999

Die Medien geben bekannt: Die seit etlichen Jahren durchgeführte Untersuchung, die nun endlich abgeschlossen werden konnte, hat einwandfrei ergeben, dass die rätselhafte Krankheit, bei der die Patienten sämtliche Haare, Finger- und Zehennägel verlieren, der Körper aufgedunsen wird und die Haut sich grünlich verfärbt, auf die Umweltverschmutzung zurückzuführen ist.

Da geschieht plötzlich alles auf einmal.

Zu früh

Menschen können, ganz grob gesagt, in zwei Arten eingeteilt werden: in solche, die immer zu spät, und andere, die ewig zu früh kommen.

Um es vorwegzunehmen: Ich gehöre zu der zweiten Sorte. Es muss an der Erziehung liegen, denn ich erinnere mich mit Schmunzeln daran, dass wir regelmässig eine halbe Stunde zu früh am Bahnhof erschienen, um in die Ferien zu fahren. Ziemlich verloren standen wir da nun herum, bis sich der Perron allmählich mit anderen Reisenden füllte.

Heute ergeht es mir ähnlich. Wieviel Zeit habe ich nicht schon in Wartezimmern verbracht, in alten (warum müssen sie immer vom letzten Jahr sein?) Zeitschriften blättern und immer wieder auf die Uhr blickend! Nicht einmal ein Zahnarztbesuch, der für mich stets mit zwiespältigen Gefühlen verbunden ist, bringt mich dazu, endlich einmal zur abgemachten Zeit zu erscheinen.

Der Gipfel des Peinlichen ist allerdings, dass ich auch zu Besuchen regelmässig zu früh auftauche. Gute Freunde kennen meine Schwäche und lachen darüber. Bei neuen Bekannten heisst es vorsichtig sein. Da trödle ich, fixfertig angezogen, zu Hause herum, blicke da in den Spiegel, putze dort ein Stäubchen weg und bin dann doch wieder mindestens eine Viertelstunde vor der vereinbarten Zeit am Ort. Das bedeutet dann für mich, noch ein wenig in fremden Ortschaften oder Quartieren herumzublickeln, Gärten oder Läden zu begutachten – und bei strömendem Regen einfach im Auto sitzen zu bleiben.

Mein Mann ist das genaue Gegenteil von mir: Er kommt nie zu früh, nie zu spät, sondern genau richtig. Mit mir im Schlepptau macht allerdings auch er einen Umweg oder schiebt einen nicht geplanten Aufenthalt im Wald ein. Dieser war jüngst besonders schön: Es war so sommerlich ruhig und grün um uns her, die Vögel pfliffen, kein Mensch weit und breit. Schade, dass meinem Partner der Sinn nicht nach romantischen Gefühlen stand. Er ärgerte sich nur, mir wieder einmal in die Zu-früh-Falle gegangen zu sein.

Damals habe ich mir geschworen, mich zu bessern, nur noch pünktlich zu sein, aber nie mehr zu früh. Ich konnte auch diesen Vorsatz nicht in die Tat umsetzen: In mir läuft eine innere Uhr, die anders tickt als diejenige, die ich

am Arm trage oder die an der Wand hängt.

Was das Bedauerliche daran ist: Es wächst bereits eine dritte Generation meiner Sorte heran. Die Tochter hat die Untugend ihrer Mutter still und leise übernommen. Vielleicht schafft sie es doch noch, einmal schlicht pünktlich zu sein. Sie ist jung; Hoffnung in jeder Beziehung ist erlaubt... *Hanni*

Klassischer Fall

Ich liebe klassische Kleidung. Sie hat den Vorteil, dass man sie länger als eine Saison tragen kann, ohne «letztjährig» zu wirken. – Wer will das schon?

Gerade an diesem Vorteil aber scheinen sich die Marketing-Fachleute aller Modehersteller zu stossen, ja, sie haben es sich zur Lebensaufgabe gemacht, Leuten wie mir ein Schnippchen zu schlagen. Ihr unaufhaltsames Wirken wird immer deutlicher: Klassische Kleider sind aus Modehäusern, wo Frauen mit «Durchschnitts - Portemonnaie» einzukaufen pflegen, verschwunden.

«Sie möchten eine Baumwollhose bestimmter Farbe? – Tut mir leid, aber in dieser Saison trägt man Olive, Rot etc.»

«Ihnen scheint die Hose sehr kurz? Aber das ist doch modisch!»

«Bitte? Ein T-Shirt ohne Netzeinsatz? Aber was meinen Sie denn: So etwas ist doch unmodisch, das führen wir nicht!»

«Ja, momentan haben wir nur Pullover mit weiten, angeschnittenen Ärmeln. Sie meinen, die passen nicht unter jede Jacke beziehungsweise jeden Mantel? Das stimmt: Jacke und Mantel müssen eben auch ersetzt werden!»

«Ach nein, Sie haben an dieser Hose einen Fleck mit Seifenwasser behandelt! Ich hätte Ihnen sagen können, dass da die Farbe nicht hält. Wir haben eben heute sehr empfindliche Gewebe und Farben. Nein, eine Haftung übernimmt weder der Hersteller noch unser Geschäft. Man weiss doch, dass Fleckentfernung auf diese Art nicht mehr möglich ist!»

Herrlich weit haben wir es gebracht! Uns wird von Modemarketing-Leuten vorgeschrieben, was wir anzuziehen und wie lange wir es zu tragen haben. Farbe und Schnitt werden ebenfalls diktiert. Materialien werden nur noch so ausgerüstet, dass sie leichter Verschmutzung standhalten; konventionelle Fleckentfernung lassen sie nicht unbeschadet zu.

Ausweichmöglichkeiten? Bis

